

Die CSU legt nach

Asylunterkünfte: Abgeordnete werfen Stadt Planlosigkeit vor

Die CSU-Abgeordneten Markus Blume (Landtag) und Wolfgang Stefinger (Bundestag) haben Oberbürgermeister Dieter Reiter (SPD) in einem offenen Brief zu einem transparenten Prozess bei der Auswahl von Standorten für Flüchtlingsunterkünfte aufgefordert. Derzeit betreibe die Stadt eine „verkorkste Informationspolitik“, bei der selbst die direkt gewählten Abgeordneten des Münchner Ostens erst aus der Zeitung von den Plänen für eine Unterkunft auf dem Bauma-Parkplatz in der Messestadt erfahren hätten. Zudem sei bislang nicht ersichtlich, nach welchen Kriterien die Adressen ausgesucht werden und ob das Baurecht Beachtung finde.

Nach Ansicht Blumes und Stefingers laufe die Standortauswahl derzeit „in geheimen Zirkeln“ ab, am Ende würden dann „alternativlose Entscheidungen“ präsentiert. Geboten sei es, nicht nur nach wirtschaftlichen Kriterien vorzugehen. Zudem müsse

„Panikmache bringt uns nicht weiter“, entgegnet die SPD

es eine Obergrenze von 200 Personen je Standort geben. Blume und Stefinger befürchten eine Massierung der Standorte im Münchner Osten – mit Anlagen in der Größenordnung von 250 bis 300 Bewohnern, die selbst früheren Standards des Sozialreferats widerspreche. Die grundsätzliche Akzeptanz in der Bevölkerung wie auch die Bereitschaft zu ehrenamtlichem Engagement seien aber „hohe Güter, die nicht durch Planlosigkeit, mangelnde Transparenz oder gar Falschinformationen gefährdet werden dürfen“.

Die SPD reagiert mit Empörung auf die Kritik der CSU. „Die CSU möge vor ihrer eigenen Haustür kehren“, ärgert sich die Landtagsabgeordnete Isabell Zacharias, die auch stellvertretende Vorsitzende der Münchner SPD ist. Bei dem jüngst erhobenen Vorwurf von Rathaus-Fraktionschef Hans Podiuk, das SPD-geführte Sozialreferat sei mit „Täuschen und Tarnen“ beschäftigt, handle es sich um eine „Unverschämtheit ersten Ranges“. Die CSU sei stets in alle Schritte involviert und daher informiert gewesen – wie auch Christian Müller, der SPD-Sozialsprecher im Rathaus, bestätigte. „Panikmache bringt uns nicht weiter.“

Zacharias kündigt eine Informationsoffensive für die Bevölkerung an, mit der auch um hauptberufliche und ehrenamtliche Unterstützung geworben werden solle. „Über Jahre hinweg haben wir eine Veränderung der Flüchtlingspolitik des CSU gefordert“, erinnert Zacharias. Und jetzt, wo die Stadt gemeinsam mit Sozialministerium und Regierung von Oberbayern mit hohem Aufwand nach Lösungen suche, „fällt unserem neuen Partner im Rathaus nichts Besseres ein, als in die alten Reflexe zu verfallen“.

DOMINIK HUTTER

HARRYS WIESNLEXIKON



Maßkrug

Die Maß ist die Mutter aller Gläser und der Ursprung aller Räusche in Bayern. Und kurz vor dem Oktoberfest ist es geraten, Preißn im Umgang mit dem Dellen-Glas zu schulen. Hier können grobe Fehler gemacht werden, die nicht nur zum sofortigen Ausschank-Stopp, sondern gar zum gewaltsamen Platzverweis durch das hiesige Bayernvolk führen können.

Kapitalster Fehler: Die Maß ist weiblich, deshalb wird niemals „ein Maß“ bestellt, schließlich wird damit nichts vermessen, sie dient dem reinen Genuss. Wer „ein Maß“ bestellt, outet sich sofort als „Zuagroster“ und darf sich nicht wundern, wenn die Bedienung auf der Wiesen den doppelten Preis aufruft.

Ebenfalls weit verbreitet: Man sollte den Krug niemals mit zwei Händen greifen, denn ein größeres Bild der Verzweiflung kann ein Preißn am Krug gar nicht abgeben. Um im Rhythmus zu bleiben und zu vermeiden, dass man von der Bedienung als „Noagerluzler“ aus dem Zeit entfernt wird, wird eine Maß im Halbstundentakt erneuert. Denn sonst steht sie ab und das ist in Bayern ebenso strafbar wie mehrere Maß zusammenzuschütten.

Und dann gibt es ständig dieses Genörgel, die Maß sei nicht richtig eingeschenkt. Eine Maß kostet inzwischen weit über zehn Euro, bei diesen Phantasiepreisen ist es doch eh schon wurscht, ob sie bis oben voll ist oder nicht. Wer sich auf der Wiesen über Preise oder Füllzustände beschwert, darf sich nicht wundern, wenn er mit der Sollbruchstelle des Maßkrugs Bekanntheit macht. Bevor es jedoch so weit kommt, bricht der Preiß meist schon nach zwei Maß hinters Zelt. Besser is! Harry die Ehre!

Zur Wiesen erklärt der Münchner Kabarettist Harry G Begriffe rund um das Oktoberfest. Die Premiere des Videos zu dieser Kolumne gibt es von 10 Uhr an unter sz.de/harry. FOTO: BRECHIS/OUH



Teelicht, Streiflicht, Augenpinkelfrosch

Bei der „Nacht der Autoren“ verraten SZ-Redakteure, wie sich eine Weltmeisterschaft im Dschungel anfühlt, wie wichtig es ist, ein Verfassungspatriot zu sein, und was die Zeitung in naher Zukunft alles plant

VON TOM SOYER

Ich lese Ihre Zeitung seit mehr als 30 Jahren... – so beginnen viele Leserbriefschreiber an die SZ. Derart glückliche Frühstück-Langzeitbeziehungen wollen gepflegt sein, etwa mit der jährlichen „Nacht der Autoren“, bei der Leser hinter die Kulissen blicken können. Chefredakteure diskutieren mit dem Publikum, vorübergehend hebt sich sogar der Schleier des Anonymen fürs „Streiflicht“, wenn die Autoren ihre Stücke in der Allerheiligen-Hofkirche vortragen und dafür donnernden Applaus erhalten. Mehr als 2000 Menschen ziehen am Samstagabend zu sechs reizvollen Orten in der Münchner Innenstadt, vom Silbersaal im Deutschen Theater bis zur Residenz, und genießen 28 SZ-Lesungen. Vier Beispiele:

Das Freihandelsabkommen

Offene, hierarchiefreie Diskussionskultur führen Wirtschaft-Ressortchef Marc Beise und Wirtschaftsredakteurin Silvia Liebrich in der Allerheiligen-Hofkirche mit Moderator Carsten Matthäus vor. Beise verteidigt das Transatlantische Freihandelsabkommen (TTIP) und sieht darin Chan-

cen im Verhältnis zu den USA, Liebrich warnt vor zu viel Geheimniskrämerei und einer Wohlstands-Verheißung, die nur Großkonzernen nütze. Beise wiederum sieht Vorteile fürs Exportland Deutschland und hält Vertraulichkeit auf dem Weg zu einem Abkommen zwischen Europa und USA für „ganz normal“. Einig sind sich alle, dass die umstrittenen Investitionsschutzregeln, über die private Anwälte als externe Schiedsrichter entscheiden sollen, hochproblematisch seien. Beim Leservotum am Ende halten sich TTIP-Befürworter und -Gegner in etwa die Waage – vielleicht mit leichten Vorteilen der Gegner.

Fuck you, Grundgesetz

Natürlich sind echte SZ-Leser entsetzt: Pfeift Heribert Prantl (Innenpolitik-Chef und Mitglied der Chefredaktion) plötzlich aufs Grundgesetz? Er, der zu dessen streitbarsten Verteidigern zählt? Prantl beruhigt die weit mehr als 300 Fans im Lenbachhaus-Saal: Den Film „Fack ju Göhte“ sahen sieben Millionen Menschen – so einen Publikumsereignis wünscht er dem deutschen Grundgesetz in dessen 65. Jahr. Es sei mehr denn je gefordert, wenn etwa der Nato-Partner USA seine unverschämte



Ausspähung über die NSA betriebe – das sei dann schon mit „Fuck you, Grundgesetz“ zu umreißen. Prantl erhält viel Applaus. Etwa, als er das Bundesverfassungsgericht schilt, weil es „der Politik beim Asylrecht nachgegeben“ habe. Das sei einst „Leuchtturm“ gewesen, jetzt nur noch „eher so ein Teelicht“. Stolz Grundrechte dürfen nicht zu „bettelnden Grundrechten“ verkommen, mahnt er und wünscht sich mehr Empörung gegen die „anlasslose Ausspähung“ durch die NSA. Natürlich gebe es „Handy-Posaunisten“ (etwa den lauten Telefonierer im Zugabteil) und „Internet-Exhibitionisten“. Das berechtige aber niemanden, der ganzen Gesellschaft die Privatsphäre zu nehmen. „Die Bürgerrechte sind die besten Garantien für unsere Sicherheit, das haben uns die Amerikaner ja gut beigebracht.“

Die Zukunft der Zeitung

Die gedruckte SZ erreicht jeden Tag 1,2 bis 1,3 Millionen Leser, hat ihre treuesten Leser in der Altersklasse „Ende 40“ (Print) und bei der Online-Ausgabe schwerpunktmäßig in der Altersgruppe „25 bis 30“. Zudem lesen inzwischen rund 30 000 Menschen die SZ täglich auf dem Tablet-PC. So

skizzieren Wolfgang Krach und Stefan Plöschinger als Mitglieder der SZ-Chefredaktion die Lage. Auflagenverlust gibt es auch bei der SZ, sagt Krach im Sitzungssaal des Münchner Stadtrats, und beantwortet mit dem Online-Spezialisten Plöschinger viele kritische Leserfragen. Auch die, ob die SZ noch schwarze Zahlen schreibe. Im Gegensatz zur FAZ ja, sagt Krach. Damit das so bleibt, werde in den kommenden Monaten auch das Angebot auf SZ.de kostenpflichtig werden, kündigt Plöschinger an. Die Print-SZ indes bleibe ein lebendiges Medium. Wolfgang Krach bekennt sich zur Papierzeitung: „Ich glaube nicht, dass ich es erlebe, dass es die nicht mehr gibt.“ Und sie werde auch ausgebaut: „Wir werden die Wochenendausgabe in wenigen Wochen so verändern, dass Sie noch mehr Lesegenuss haben.“

Der große Kick

Dass SZ-Sportredakteure begnadete Stimmen-Imitatoren (Ursula von der Leyen, Franz Beckenbauer, Oli Kahn, Giovanni Trapattoni) sind, wissen die begeistertsten Besucher der Karmeliterkirche nun. Denn dass Deutschland in Brasilien Fußballweltmeister wurde, ist ja bekannt – den Weg

Zeitung hören – einen ganzen Abend lang: Bei der SZ-Lesenacht ist die Allerheiligen-Hofkirche voll. Mit dabei von der SZ-Redaktion unter anderem (im Uhrzeigersinn) Heribert Prantl; Silvia Liebrich; Claudio Catuogno, Boris Herrmann, Christof Kneer (v. li.). FOTOS: CATHERINA HESS



Die Achse des Guten

Auf der Leopold- und Ludwigstraße präsentiert sich das alternative München

Samstagabend, Zeit für die Ziehung der Lottozahlen. Und Zeit, das Wort Gottes zu ziehen, auf der Leopoldstraße, wo der Weihrauch duftet. Aber bis dahin ist es ein weiter Weg. Zunächst riecht es nach Schaf, ein paar Tiere stehen stoisch zwischen Menschenmassen auf dem Odeonsplatz. Gerettet wäre die Welt, wäre sie immer wie an diesem Wochenende bis hinauf zur Münchner Freiheit. Gut und gerecht, öko und schick präsentiert sie sich auf dem Streetlife-Festival und dem Corso Leopold. Da versteckt sich ein Ampelmast zwischen Palmen und Bambus – Baumkunst als „Urban Paradise“. München ganz anders, alle halbe Jahre wieder.

Mancher Besucher und Aussteller wäre froh um ein Schafsfell. Der nassen Kälte wegen kommen auch nur geschätzt 170 000 Menschen. Einige lassen sich von Marlene Hinterwinkler erklären, dass man bei Slow Food nicht extra langsam kauen muss. Die Wertschätzung für Tiere und Bauern wächst, wenn man bewusster einkauft, kocht und isst. Die Rentnerin hat eine Genossenschaft gegründet: Einmal im Monat fährt sie zu Bauern auf Land und packt ein, was ihre Freunde und Nachbarn bestellen haben. So lernen die Städter, welche Mühe Kühe haben, um Milch für ein Kilo Käse zu geben. Zumin-

dest ein paar bayerische Kleinbauern kommen dank des städtischen Trends zum Genuss selbst in den Genuss von ein paar zusätzlichen Euro.

„Heute schon gepflanzt?“ Gleich gegenüber haben sich die Guerrillagärtner von Green City niedergelassen mit ihren leeren Olivenöldosen, in denen wächst, was wach-



München mal anders, etwa beim gemeinsamen Apfelstrudelbacken. FOTO: C. HESS

sen will. Natürlich, chaotisch, bestens geeignet für den kleinsten Balkon. „Man braucht keine teuren Töpfe“, sagt Christine Leyermann, grüne Guerrillera und Koordinatorin der Wabengärten am Arabellapark. Sie lässt wuchern, auf dass Kunst daraus werde. Funktioniert aber nur bei dem, der dran denkt, unten ein Loch in die Dose zu bohren. Das Regenwasser muss raus.

Weiter gen Norden, vorbei an Bambusfahrrad, Motor-Mountainbikes und der Frau mit den langen Haaren, die für dauerhafte Haarentfernung wirbt. Siegestor, Musik dröhnt, es riecht nach Flammkuchen und plötzlich nach Feiertag und Gottesdienst. „Ein Wort Gottes für Sie?“ Johannes Eibenstein, Ende 20, lebt seit drei Jahren im Priesterseminar, gleich um die Ecke, hält einem ein Körbchen hin. Die Worte des Herrn kommen auf bunten Zetteln daher, man darf sie ziehen. Neue Masche gegen Austritte? Nein, nein, er wolle doch nur ins Gespräch kommen, sagt Eibenstein. Ein harter Job unter allen den Flaneuren. „Viele sagen: Glauben? Da sind Sie bei mir falsch.“ Er gibt nicht auf, wissend, welchen Sinn der Glaube seinem Leben gibt. Und er bietet noch mehr an: Auch Kirchenkritiker dürfen ein Weihrauchkörbchen entzünden. München kann so anders sein. BEKA

„Froh um jeden Gast“

Hofbräuhaus weist Vorwurf der Diskriminierung zurück

Werden im Hofbräuhaus asiatisch aussehende Gäste diskriminiert? Das behaupten jedenfalls diverse Blogs im Internet, die sich mit einschlägigen Themen befassen. Seit ein paar Tagen kursiert auf der Videoplattform Youtube der Clip eines anonymen Autors aus dem englischsprachigen Raum. Er berichtet darin, er habe miterlebt, wie eine Asiatin von einem Tisch im Eingangsbereich des Wirtshauses vertrieben wurde mit der Behauptung, dort sei re-

Anlass der Diskussion ist ein Youtube-Video, das viel Raum für Interpretationen lässt

serviert. Kurz darauf habe sich eine weiße Frau an denselben Platz hingesetzt und sei anstandslos bedient worden. Die im Video zu sehenden, mit versteckter Kamera gefilmten Bildbeweise sind allerdings wenig aufschlussreich: Etwa zwei Sekunden lang ist ein Kellner zu sehen, der etwas Unverständliches sagt, woraufhin die Frau kurz darauf ihre Sachen packt und den Tisch verlässt.

Im Hofbräuhaus ist man perplex über den Vorwurf. Sprecherin Sabine Barthelmeß sagt: „Das Hofbräuhaus hat jeden Tag geöffnet und wird täglich von Münchnern

und der ganzen Welt besucht. Wir sind froh um jeden Gast.“ Die Schwemme sei so wie reservierungsfrei, und selbstverständlich gebe es keinerlei Vorschriften, wer dort sitzen dürfe.

Bei der Menge an Touristen aus Japan und China, die jeden Tag das Hofbräuhaus besuchen, hätte das Personal auch viel zu tun. Schließlich ist ein Besuch des berühmtesten Wirtshauses der Welt fester Bestandteil auf den Europa-Rundreisen vieler Reisebüros nicht nur in Asien. Es gibt sogar spezielle „Bayerische Abende“ für die jeweiligen Touristengruppen.

Im Hofbräuhaus will man der Sache aber nachgehen. Sabine Barthelmeß: „Der Ton auf dem Video ist leider nicht verständlich, und der darauf abgebildete Kellner ist seit mehr als zwei Monaten nicht mehr im Hofbräuhaus beschäftigt. Wir werden trotzdem versuchen, den Sachverhalt aufzuklären und ihn um eine Stellungnahme bitten.“ Die beiden Blogbetreiber von Dangerbananas.de und Trollbar.de, die die Vorwürfe veröffentlicht haben, sagen, sie seien von Lesern auf das Video aufmerksam gemacht worden, würden den Autor aber auch nicht kennen. Beide haben vergangene Montag das Hofbräuhaus um eine Stellungnahme gebeten, aber bislang keine Antwort erhalten. FRANZ KOTTEDEK